

Felix Mitterer

# SUPERHENNE HANNA

GIBT NICHT AUF



e-book

G&G

Felix Mitterer

Superhenne Hanna  
gibt nicht auf

A vertical grey rectangular bar containing the text "G&G" in a white, sans-serif font, oriented vertically.

G&G

**Superhenne Hanna gibt nicht auf**  
von Felix Mitterer

Von Felix Mitterer ebenfalls im G&G Verlag als E-Book erschienen:  
Superhenne Hanna, ISBN 978-3-7074-1700-5

1. digitale Auflage, 2014

[www.ggverlag.at](http://www.ggverlag.at)

ISBN E-Book 978-3-7074-1701-2  
ISBN Print 978-3-7074-0209-4

In der aktuell gültigen Rechtschreibung.

Coverillustration: Michael Schober  
Innenillustrationen: Angelika Kaufmann

©2004 G&G Verlagsgesellschaft mbH, Wien  
Alle Rechte vorbehalten.

*Zehn Kapitel,  
und was darin geschieht*

1. Kapitel, in dem Hanna in Gefangenschaft gerät
2. Kapitel, in dem Hanna das Staunen lernt
3. Kapitel, in dem Hanna die Hölle kennenlernt
4. Kapitel, in dem Hanna Gott Wumm vorgeführt wird
5. Kapitel, in dem Hanna vom Glück träumt und Glück erfährt
6. Kapitel, in dem das Glück von Hanna ein rasches Ende findet
7. Kapitel, in dem Hanna unerwartet Hilfe bekommt
8. Kapitel, in dem Hanna die Tiere in die Freiheit führt

9. Kapitel, in dem Hanna und ihre Tiere in große Gefahr kommen

10. Kapitel, in dem Hanna ihre Tiere in ein verheißenes Land führt

## *Ein paar Wörter, die vielleicht nicht gleich jeder versteht*

(einige davon sind vor allem im Süddeutschen und Österreichischen gebräuchlich)

Der *Samojede* zählt zu den nordischen Hunderassen, deren Heimat die arktische Zone ist. Bekannt wurden die Samojeden-Hunde durch ihren Einsatz bei Fritjof Nansens Expedition 1893 bis 1896 als Schlittenhunde. Benannt wurde der Hund nach dem sibirischen Nomadenstamm der Samojeden. Die Samojeden-Hunde haben ein weißes, dichtes Fell und leicht hochgezogene Mundwinkel – deswegen ist er auch als Hund mit dem „lächelnden Gesicht“ bekannt.

Unter einem *Klon* versteht man ein Lebewesen, dessen Erbgut mit dem eines anderen Lebewesens identisch ist. Die technische Herstellung (künstliche Entwicklung) eines Klons nennt man klonen. Das Klonen ist ein Begriff aus der *Gentechnologie*, zu der alle Methoden gehören, mit denen die Erbsubstanz isoliert und kontrollierbar verändert wieder in Organismen eingefügt werden kann. Die *Biotechnologie* ist eine Wissenschaft, die tierische oder pflanzliche Zellen oder Bestandteile davon nutzt, um sie im Interesse des Menschen nutzbar zu machen.

Das *Hendel* oder *Hendl*, süddeutsche oder österreichische Bezeichnung für Huhn.

Die *Spatel* ist ein Laborgerät zum Abkratzen, Zerkleinern und Transportieren von Chemikalien. Spatel werden aus verschiedenen Materialien wie Eisen, Titan oder Platin hergestellt und können verschiedene Formen (Löffelspatel, Flachspatel) haben.

*geschneckerlt*, gelockt

*durch die Finger schauen*, in die Röhre schauen (gucken)

*niederbrechen*, zusammenbrechen

das *Ohrwaschel* oder *Ohrwaschl*, die Ohrmuschel

Die *Balz*, Bezeichnung für das Paarungsspiel bzw. die Paarungszeit der Vögel. Typische Balzbewegungen (gleichsam ein Tanz) zeigen die Paarungsbereitschaft an.

## *Die Personen in diesem Buch*

Henne Hanna

Fuchs Bartholomäus

Arnold, die Supermaus

Rudi, der Orang-Utan

Helga, die Milchkuh

Resi und Rosi, zwei geklonte Schafe

Lena, das Kätzchen

Aljoscha, der Samojuden-Hund

Gerda, die Ziege

Monika, das Schwein

Xenia und Laurelin, zwei Turteltauben

Kurt, ein Nackthahn

Alex, ein normaler Hahn

Wolfi senior, der Bluthund

Wolfi junior, sein kleiner Klon

Klotzinger, der Bauunternehmer

Doktor Wumm, der Genbiologe

Theresa und Sebastian, zwei Kinder vom Bauernhof

Franz, der Kapitän

Zwei Wächter

Nackthühner, Ratten, Mäuse, Kaninchen, Meerschweinchen und andere Versuchstiere



Liebe Kinder, ich bin's, die Henne Hanna mit dem roten Federkleid und mit dem Holzbein. Neuerdings auch mit Brille, denn mein Alter macht sich nun doch schön langsam bemerkbar. Im ersten Buch habe ich euch erzählt, wie ich Tausende meiner Schwestern aus einer Halle befreite, in der sie in engen Käfigen gehalten wurden, ohne Auslauf, ohne Sonnenlicht, das ganze Leben eingesperrt, nur dazu da, Eier zu legen, möglichst viele Eier zu legen. Ich zwang den Herrn Klotzinger, den Eigentümer der Legehennenfabrik, dazu, die Hühner in Zukunft am Boden zu halten und ihnen Auslauf ins Freie zu gönnen. Inzwischen haben viele Länder die Hühnerhaltung in so genannten Batteriekäfigen verboten und viele Menschen kaufen nur mehr die gesünderen und besser schmeckenden Freiland Eier. Aber es gibt auf der ganzen Welt trotzdem noch Milliarden von Hühnern, die so ein elendes Dasein fristen. Oft werden sie krank durch die Massenhaltung, trotz der vielen Medikamente, die man ihnen vorbeugend verabreicht. Da diese Krankheiten auch begonnen haben, die Menschen zu gefährden, wird man wohl eines Tages so klug sein und überall auf der Welt die Massentierhaltung verbieten,

nicht nur die von Hühnern. Denn eines sollte sich der Mensch merken: Alles, was uns Tieren schadet, das schadet den Menschen noch mehr.

Herr Klotzinger hatte mir meine Befreiungsaktion natürlich nie verzeihen und eines Tages sah er die Gelegenheit zur Rache gekommen. Zum einen wollte er mich vernichten, zum anderen wollte er aus mir Kapital schlagen. Und dadurch wurde ich auf etwas ganz Ungeheuerliches aufmerksam, viel ungeheuerlicher, als es die Käfighaltung von Legehühnern ist.

Wie ihr wisst, lebe ich ganz gemütlich auf einem kleinen Bauernhof, zusammen mit acht anderen Hühnern und unserem Hahn Alex. Bauer Georg konnte früher vom Hof allein nicht leben und war für den Bauunternehmer Klotzinger, der die Hühnerhaltung nur so als Nebenerwerb betreibt, als Lastwagenfahrer tätig. Nun aber verkauft Bauer Georg selbstproduzierte Lebensmittel wie Käse, Speck und Würste sowie auch Gemüse und Kartoffeln aus biologischem Anbau auf dem Wochenmarkt in der nächsten Stadt. Da immer mehr Menschen natürliche Lebensmittel haben wollen, bringt das nun genügend ein, um die Familie zu ernähren. Bäuerin Klara sowie die Kinder Sebastian und Theresa helfen überall fleißig mit.

Es war ein sehr heißer Julitag und die Bauernfamilie brachte auf einem entfernten Feld das Heu ein. Ich war mit meinen Hühnern zum Bach hinuntergegangen, weil es dort zwischen den Büschen so schön schattig ist. Ich hockte mich ins seichte Wasser und ließ mich von der leichten Strömung umspülen. Hahn Alex saß auf einem Ast über mir.

„Also, wenn du nicht eine Ente unter deinen Vorfahren hast, fresse ich einen Besen“, meinte er kopfschüttelnd. „Hühnervögel hassen doch Wasser, also ich jedenfalls. Ich bade lieber im Sand.“

Plötzlich wurde Alex unruhig, er spürte irgendeine Gefahr, richtete sich auf und schaute sich um.

„Was ist denn, Alex?“, fragte ich.

„Ich weiß nicht, ich hab was gehört dort drüben im Gebüsch. Kommt lieber zu mir rauf, Weibsen.“

Die Hühner flatterten zu ihm hinauf und ließen sich ebenfalls auf Ästen nieder. Plötzlich sah ich kurz etwas Kupferfarbenes im Ufergras aufschwimmern. Alex erblickte es ebenfalls.

„Schnell, Hanna, raus aus dem Wasser!“

Aber da war er schon da – ein Fuchs, das von Hühnern am meisten gefürchtete Tier.

Meine Schwestern gackerten entsetzt auf, obwohl sie sich ohnehin in Sicherheit befanden.

„He, keine Panik, meine Damen, ich bin's ja nur!“

Es war Bartholomäus, unser alter Freund, der mir damals geholfen hatte, die Hühner aus den Batteriekäfigen zu befreien. Natürlich nicht ganz uneigennützig, denn es ärgerte ihn, dass sie in einer Halle eingeschlossen waren, und er keine Chance hatte, eine zu erwischen. Bartholomäus hatte mir das Leben gerettet, als mir Klotzinger das linke Bein wegschoss. Ganz vorsichtig hatte er mich in seinem Maul zu den Bauersleuten heimgebracht.

„Grüß dich, Bartl“, sagte ich, „lange nicht gesehen.“

„Servus, alte Suppenhenne!“

Bartholomäus sah gar nicht gut aus. Er war abgemagert, sein Fell struppig. Er kam zu mir und schlabberte durstig Wasser.

„Eine Affenhitze ist das heute! Darf ich mich ein wenig zu dir legen?“

„Aber natürlich, komm herein.“

Bartholomäus legte sich neben mich und genoss das kühle Wasser.

„Das gibt's ja nicht!“, wunderte sich Alex. „Jetzt legt sich der auch in die Fluten! Du hast wohl einen Fischotter unter deinen Vorfahren!“

„Ich bin sogar ein Meisterschwimmer, Gockelhahn, sonst würde ich schon längst nicht mehr leben!“, antwortete Bartholomäus. „Was glaubst du, wie viele Hundemeuten mich schon gehetzt haben?!“

„Wie geht's dir denn so?“, fragte ich. „Du schaust nicht besonders gut aus. Bist du krank?“

„Ich weiß nicht, irgendwie fühl ich mich miserabel. Keine Ahnung, warum.“

„Du bist so mager, Bartl. Findest du nicht genug zum Fressen?“

„Doch, aber der Fraß bekommt mir nicht gut. Ich müsste mal wieder so ein knackiges Freilandhuhn zwischen die Zähne kriegen. Aber es hält ja kein Bauer mehr Hühner.“

„Findest du keine Fasane mehr?“

„Ach Gott, die knallen die Jäger ja alle ab.“

„Ja, wovon lebst du dann?“

„Na, an sich hab ich eine gute Quelle, ist fast wie im Schlaraffenland. So ungefähr zwei Stunden Laufzeit von hier ist eine Art Bauernhof oder wie ich das nennen soll. Jedenfalls halten die eine Unmenge von Tieren. Und offenbar sterben sie alle. Muss ein miserabler Bauer sein.“

„Wie bitte?“, fragte ich. „Die sterben alle? Ja, was denn für Tiere?“

„Du, alles Mögliche. Mäuse, Ratten ...“

„Jetzt erzählst du mir aber wieder eines deiner üblichen Märchen, Bartl!“, unterbrach ich ihn.

„Kein Bauer hält sich Mäuse und Ratten!“

„Doch, ich schwör's dir! Aber auch andere Tiere halten die. Schweine, Affen, Kühe, Schafe, Ziegen, Katzen, eine Unmenge Kaninchen ... Oft weiß ich gar nicht, was das für ein Fleisch ist, weil sie es irgendwie zerschnipseln.“

„Ja, aber, liegt das im Freien herum oder wie?“

„Sie werfen es in offene Kübel oder verpacken das Fleisch in große Plastiksäcke. Die stellen sie dann vor die Türen der Ställe. Da schnapp ich es mir. Ich muss aber fix sein, weil immer bald ein paar Arbeiter kommen und alles zu einem Brennofen bringen.“

„Das Fleisch wird verbrannt?“

„Genauso ist es. Also irgendwie hab ich das Gefühl, ich vergifte mich an dem Fleisch. Ich hab ja eine feine Nase und das Stinkezeug lass ich liegen. Vielleicht ist aber alles vergiftet und ich merk es nur nicht. Mein Magen merkt es aber. Manchmal hab ich richtige Krämpfe.“

„Sehr seltsam, Bartl, was du mir da erzählst ... Und die Tiere sind immer in den Ställen, kommen nie heraus?“

„Nein, niemals, hab nie ein lebendes Tier gesehen. Fad ist das natürlich schon für mich. Ich bin ja ein Jäger. Und jetzt fresse ich Abfälle. Weit hab ich's gebracht.“ Er blickte hinauf zu meinen Hühnern und leckte sich das Maul. „So ein Hühnchen wär wirklich nicht schlecht, zur Abwechslung. Könntest du nicht mal eine Ausnahme machen, Hanna?“

„Nein, bitte keine Ausnahme, bitte keine Ausnahme!“, riefen die Hühner hektisch.

„Tut mir leid, Bartl“, sagte ich. „Geht leider nicht, das musst du schon verstehen.“

Bartl stand plötzlich auf und witterte. „Los, haut ab, ich glaub, jetzt wird's brenzlig!“, zischte er und verschwand blitzschnell im Unterholz.

Auch Alex hatte etwas bemerkt, krächte seinen durchdringenden Warnruf und flatterte davon. Die Hühner folgten ihm aufgeregt gackernd. Auch ich hatte etwas gehört, und zwar ankommende Autos. Ich sah aber darin keine Bedrohung und blieb im Wasser sitzen. Das stellte sich als schwerer Fehler heraus. Denn plötzlich kam Klotzinger die Uferböschung herunter. Wie immer trug er Anzug und Krawatte, sein Gesicht war wegen der Hitze schweißüberströmt und rot angelaufen. Ich hatte ihn schon länger nicht gesehen und er war inzwischen noch viel dicker geworden. Neben ihm erschien ein großer, schwarzer Bluthund, auch er etwas übergewichtig, aber trotzdem gefährlich aussehend.

„Na, du rote Bestie, wie geht's?“, stieß Klotzinger keuchend hervor.

„Ich fühl mich pudelwohl, aber Sie schauen nicht gerade sehr gesund aus, Klotzinger“, antwortete ich.

„Wie bitte?“, sagte er und hielt seine Hand hinter das linke Ohr. Da sah ich erst, dass ihm das rechte Ohr fehlte.

„Ich sagte, Sie schauen nicht gerade gesund aus!“, rief ich laut. „Außerdem hatten Sie bei unserem letzten Zusammentreffen zwei Ohren! Was ist denn passiert?“